

DER KUNSTWANDERER

Herausgeber: Adolph Donath

Jahrgang 1922

2. Augustheft

Die älteren Privatsammlungen in Berlin und die Bildung neuer Sammlungen nach dem Kriege 1870

von

Wilhelm v. Bode

Exzellenz Geheimrat Dr. Wilhelm von Bode ist zu dem nachstehenden Aufsatz, wie der weltberühmte Kenner uns schreibt, durch den im Juli-Doppelheft des „Kunstwanderers“ veröffentlichten Leitartikel Adolph Donaths angeregt worden. „Der Kunstwanderer“ freut sich, heute bereits den ersten Teil des Bodeschen Aufsatzes publizieren zu können. Die Redaktion.

Bei Erwähnung meines 50-jährigen Dienstjubiläums haben die Zeitungen besonders hervorgehoben, daß die Anregung zur Bildung von Privatsammlungen alter Kunst in Berlin erst von mir ausgegangen sei. Dies Lob, für das ich sehr dankbar sein müßte, ist leider nicht ganz berechtigt; als ich vor 50 Jahren an die Berliner Museen berufen wurde, hatte Berlin bereits eine nicht unbeträchtliche Zahl von Kunstsammlungen, deren Begründung meist schon in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zurückging. Die bedeutendsten darunter waren Sammlungen, welche von hohen preußischen Beamten als Diplomaten im Ausland zusammengebracht waren. So vor allem die Galerie des Grafen Raczynski, die aber, da sie seit Jahren stets zugänglich war, schon wie eine öffentliche Galerie betrachtet wurde; ferner die Sammlungen Graf Pourtales, Baron von Mecklenburg, Fürst Carolath und Graf Redern. Darunter waren aber die von Graf Pourtales und Baron von Mecklenburg nur noch die Überreste der ursprünglichen, großen und sehr hervorragenden Sammlungen, da die Hauptteile in Paris in den fünfziger Jahren versteigert waren. Vereinzelt gute alte Bilder besaßen namentlich Fürst Raczynski, Graf Blankensee, der Her-

zog von Sagan, Dr. Weber, Landrat von Ulrici, Prof. Wredow, die Familie Reimer (aus dem Rest der in den vierziger Jahren in Berlin verkauften Galerie) und Apotheker Kutzt. Da die jüngere Generation fast ausnahmslos an diesen Schätzen kein Interesse mehr hatte, so sind sie bis auf wenige Stücke längst verkauft worden, meist schon in den achtziger Jahren; die interessanten holländ. Bilder der Sammlung Wredow sind der Stadt Brandenburg, einzelne gute Bilder der Sammlungen Weber und Ulrici sind der Berliner Galerie vermacht worden. Was an guten Gemälden in diesen Sammlungen sich befand, haben wir noch einmal gezeigt in der ersten Ausstellung alter Kunst in Berlin, die gelegentlich der Feier der Silberhochzeit des Kronprinzenpaares im Februar 1883 in der alten Akademie stattfand. Auch hatte die junge Reichshauptstadt verschiedene Besitzer mit ihren Sammlungen nach Berlin gezogen. Die hervorragendste Galerie freilich, die des Herrn A. Carstanjen, kam erst Mitte der achtziger Jahre nach Berlin; aber der Maler Ludwig Knaus war schon früher übergesiedelt und hatte eine kleine, aber gewählte Sammlung holländischer Bilder, die meist im Tausch mit Barthold Suermondt erworben waren, nach Berlin mitgebracht. Eine sehr viel reichere Galerie war gleichzeitig durch Übersiedlung von O. Wesendonck nach Berlin gekommen. Neben diesen Sammlungen und den vereinzelt Kunstwerken aus älterem Besitz, die kaum noch vermehrt wurden, besaß Berlin damals auch einige Sammlungen,

die freilich erst im Entstehen waren, um deren Bildung ich aber gleichfalls keinerlei Verdienst hatte oder zu deren Besitzern ich erst später in Beziehung trat. Es waren dies meist Sammlungen mit Werken der Kleinkunst und des Kunstgewerbes, wie sie in Berlin selbst zusammengebracht werden konnten. Denn für alte Bilder hatte Berlin einen Markt damals überhaupt noch nicht oder wenigstens nicht mehr; was hier in den siebziger Jahren an einzelnen guten alten Stillleben oder Porträts in den Handel kam, brachte meist der alte N. Lepke, der einen sehr feinen künstlerischen Sinn hatte, aus Paris mit; diese Bilder pflegte er, mehr aus Gefälligkeit, befreundeten Malern zu überlassen. Dagegen war Berlin ein nicht unbedeutender Markt für objets de vitrine, namentlich für deutsche Werke des 18. Jahrhunderts: Porzellan, Silber, Emaills, Medaillen und Buchschnittereien, gelegentlich auch von Teppichen, die sich in reicherer Zahl noch in den alten adligen Familien Berlins und der Nachbarschaft befanden. Der Haupthändler von solchen Werken der Kleinkunst war damals der „alte“ Lewy, gelernter Uhrmacher und Goldschmied, ein sehr geschickter „Basteler“ und Restaurator. Dieser kleine, verwachsene Mann war ein Original von feiner künstlerischer Empfindung, aber auch voller Schrullen! Auf die Museumsleute war er nicht gut zu sprechen; ebensowenig waren es seine bevorzugten Kunden, die sich auch von unserer Ausstellung in der Akademie ganz fernhielten, obgleich der alte Lewy selbst sich lebhaft dafür interessierte; war er doch ein großer Verehrer des Kronprinzen. Seine beiden passioniertesten Käufer, weitaus die glücklichsten Sammler damals in Berlin, waren Robert Tornow und der erheblich jüngere Dr. Georg Reichenheim. Tornow hatte seine kleine Villa mitten in Berlin, nahe beim Schloß Monbijou. Das kronprinzliche Paar, das seine Schätze gerne gesehen hätte, hatte durch dritte deswegen beim Besitzer anfragen lassen, aber Tornow, der waschechter Demokrat war, ließ nichts von sich hören. Da entschloß sich der Kronprinz, ihm seinen Besuch einfach selbst anzumelden. Als er mit der Kronprinzessin im Vorplatz eintrat, teilte ihm der Diener mit, daß Herr Tornow leider erkrankt sei und das Bett hüte. Aber der Kronprinz ließ sich nicht abschrecken. Er hatte beim Eintreten gehört, daß Tornow oben im Vorplatz stand und seinen Diener informierte; daher rief er kurz entschlossen nach oben: „Herr Tornow, machen Sie keine Scherze; kommen sie herunter und zeigen Sie der Frau Kronprinzessin ihre Sammlungen“. Tornow kam, war überrascht von dem „reizenden, ganz menschlichen“ Ehepaar und, als er einige Wochen später zum Tee ins Neue Palais „befohlen“ wurde, kam er mit Freuden; er war so

begeistert für die liebenswürdige, kunstsinnige Prinzessin, daß er ihr in seinem Testament seine ganze Sammlung vermachte. Wenige Wochen nach jenem „Tee“ im Neuen Palais starb er, und die Sammlung ging in den Besitz der Frau Kronprinzessin über.

Robert Tornow hat ganz nach eigenem Geschmack gesammelt. Ebenso selbständig sammelte Dr. Georg Reichenheim; er war auch im gleichen Maße Sonderling und ebenso unzugänglich, namentlich Museumsdirektoren gegenüber, deren „übelster Typ“ ihm Julius Lessing war. Äußerst kritisch und schwierig bei der Entscheidung über einen käuflichen Gegenstand — zunächst pflegte er alles, was er in die Hand nahm, für Fälschung oder total restauriert zu erklären — hat er mit seiner Gattin, Frau Margarete Oppenheim-Reichenheim, die heute die glückliche Besitzerin der Kunstschatze ist, eine Sammlung von Werken der Kleinkunst zusammengebracht, so mannigfach und fein wie sie kein Zweiter je in Berlin vereinigt hat. Auch ihm gegenüber brauchte ich Jahre, ehe ich das Eis seiner Abneigung gegen jeden „Museumsmenschen“ brechen und einen gewissen Einfluß sogar auf die Richtung seines Sammelns gewinnen konnte.

Robert Tornow wie Georg Reichenheim hielten sich fern von der Akademie-Ausstellung 1883. Ein dritter ebenso selbständiger und eifriger Sammler, Oskar Hainauer war dagegen mit uns einer der Organisatoren dieser Ausstellung, und seine Sammlung bildete neben der des Grafen W. Pourtales und neben den Kunstwerken aus den K. Schlössern einen Hauptteil der ganzen Ausstellung. Hainauer hatte zunächst nach dem Krach 1874 eine ältere Berliner Sammlung von deutschen Porzellanen und späten Holzschnittereien als ganzes erworben. Als er dann als Berliner Vertreter des Pariser Hauses Rothschild mit den dortigen Kunstsammlungen der Rothschilds bekannt wurde, begann er nach der gleichen Richtung zu sammeln, namentlich mit Hilfe des Antiquars Friedrich Spitzer. Er gewann dadurch besonderes Interesse für die italienische Kunst und nahm sich vor, diese auch an der Quelle zu sammeln. Dies brachte mich, etwa um 1880 in Beziehung zu ihm. Hainauer war der erste Berliner, den ich zum Sammeln im großen Stil und von hoher Kunst bewegen konnte, während ich bis dahin nur einem alten Freunde in meiner Vaterstadt Braunschweig, Heinrich Vieweg, und Alfred Thieme in Leipzig in ähnlicher Weise beim Sammeln hatte behilflich sein können. Wie die Ausstellung in der Akademie im Frühjahr 1883 auf das Sammelwesen in Berlin einwirkte, und wie ich selber dabei mitwirken und später neuen Sammlern vielfach helfen konnte, darf ich Ihnen wohl ein andermal erzählen.

